

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 20 (1949)

Heft: 4

Artikel: Von Karfreitag zu Ostern

Autor: Joss, H.A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-809379>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fachblatt für Schweizerisches Anstaltswesen

REVUE SUISSE DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Offizielles Fach-Organ folgender Organisationen:

VSA Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
SHVS Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare
VAZ Vereinigung der Anstaltsvorsteher des Kantons Zürich
VAB Vereinigung der Anstaltsvorsteher des Kantons Bern
AVBB Vereinigung der Anstaltsvorsteher von Baselland und Baselstadt
Regionalverband Schaffhausen / Thurgau

Mitarbeiter: Inland: Schweiz. Landeskonferenz für soziale Arbeit, Zürich
(Studienkommission für die Anstaltsfrage)
Schweiz. Vereinigung Sozialarbeitender, Zürich
Vereinigung Kinderdorf Pestalozzi, Zürich

Ausland: Vereinigung der Niederländischen Anstaltsdirektoren

Redaktion: Fr. Regina Wiedmer, Bern,
Terrassenweg 12, Tel. (031) 2 33 93

Druck u. Administration: A. Stutz & Co.
Wädenswil, Tel. (051) 95 68 37
Postcheck-Konto VIII 3204

Abonnementspreis: Pro Jahr Fr. 10.—
Ausland Fr. 13.—

April 1949

Nr. 4

Laufende Nr. 206

20. Jahrgang

Erscheint monatlich

Inseratenannahme: Louis Lorenz, Zürich Postfach Zürich 22 Tel. (051) 27 23 65

Stellenanzeigen nur an A. Stutz & Co. Wädenswil

Von Karfreitag zu Ostern

Sehet meine Hände und Füße,
ich bins selber. (Lukas 24, 39.)

Wenn Jesus seinen Jüngern seine durchbohrten Hände zeigt, so tut er es, um ihnen, die in Ihm, dem Auferstandenen, einen Fremden sehen, zu sagen: sehet, ich bin der Gleiche, den ihr habt leiden und sterben sehen. Schaut nicht allein auf mein leuchtendes Antlitz, sondern auch auf diese Hände und denkt daran, wie sehr ich euch gehöre. Er will den Blick der Jünger vom Himmel auf die Erde zurücklenken. Er will ihnen den Zusammenhang zwischen Himmel und Erde zeigen: Ich bin der Zusammenhang, die Brücke, das Band zwischen beiden. Mir gehören Hände und Antlitz. Das ist der Sinn meines Leidens und meiner Auferstehung, dass Erde zum Himmel und Himmel zur Erde komme, dass die Menschen mit Gott versöhnt werden. Die Jünger stehen in Gefahr, die durchbohrten Hände, die so verpflichtenden, über dem leuchtenden Haupte zu vergessen oder sie getrennt und zusammenhanglos zu sehen. — Wir heutigen Menschen tun vielmehr das Umgekehrte: Wir sehen wohl den Karfreitag und die durchbohrten Hände, aber nicht Ostern und den Glanz des Hauptes. Die ganze Welt ist voll Karfreitagsdunkel und Karfreitagsleiden. Unser eigenes Leben ist voller Sterben. Gerade wir, die wir mit Menschen zu tun haben in unsern Berufen und oft mit Leidenden und Sterbenden, sind in der Gefahr, überall nur das Kreuz zu sehen, die Krankheit, die Schmerzen, den Tod.

So sind wir, dass zu uns Christus nicht sagen muss: Sehet meine Hände, sondern vielmehr: Sehet mein Haupt, sehet meinen Sieg und meinen

Frieden! Wir stehen keineswegs mitten im Osterlicht, sondern im Dämmerlicht zwischen Karfreitag und Ostern und müssen erst noch ins Licht geführt werden, immer neu ins Licht geführt werden.

Das Bild, das diesen Zeilen beigezeichnet ist, stellt einen sogenannten Grabchristus dar. Es ist eine Arbeit aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, herausgehoben in flachem Relief aus dem Holzdeckel einer Truhe, die sich auf der Empore der Schlosskapelle in Vaduz befindet. Ein packendes Werk. Christus im Grabe, zwischen Karfreitag und Ostern, zwischen Tod und Auferstehung, zwischen Leiden und Sieg. Ein Bild und Gleichnis, das uns ergreift. Wenn wir unsere Augen von den Füßen der dargestellten Christusgestalt aufwärts wenden über die zarte Faltung des Grabtuches, so halten wir auf einmal erschreckt inne. Wir sehen die Hände, diese magern, im Krampf gespreizten Hände, diese gemarterten, durchbohrten Hände. Wir sehen darin den Karfreitag mit all seiner unnennbaren körperlichen und seelischen Qual, wir sehen darin den Karfreitag der ganzen Welt. Aber die Falten streben in sanftem Bogen weiter, aufwärts. Sie wenden uns ab von den Marterhänden, und unser Blick wird übermächtig angezogen vom Antlitz des Christus, von dem ein sanfter Glanz ausstrahlt über den ganzen gequälten Leib, ein Friede über alles Sterben, eine Stille, sieghafte Glückseligkeit. Dieses Antlitz lässt uns die toten Glieder, die erschreckenden, durchbohrten Hände vergessen. In diesem Frie-

densangesicht mündet alle Pein und Unruhe. Der Leib, die Zeit ist aufgehoben im Antlitz, in der Ewigkeit. Dieser Grabchristus von Vaduz lässt



(Cliché NZZ)

uns nicht los, mit seiner sanften Gewalt zwingt er unsere Augen, immer wieder den Weg zu machen von seinen Händen zu seinem Antlitz, damit vom Tod zum Leben, vom Leiden zum Sieg, von der

Dunkelheit des Kreuzes zum Licht des Ostermorgens. — Im letzten Sommer starb eine Bäuerin, eine stille, gütige Frau, eine liebevolle und opferbereite Mutter. Sie lag aufgebahrt in der Nebenkammer mitten in den Blumen ihres Gartens. Und auch hier fanden sich der Gegensatz und diese innere Beziehung zwischen Händen und Gesicht. Die Hände, abgezehrte, abgearbeitete Mutter- und Bauernhände, und darüber das Antlitz so verklärt, so glücklich, so jung, so sieghaft, dass man sich von dieser wahrhaft überirdischen Schönheit kaum abwenden konnte. Und wie oft sehe ich im Spital, seht ihr in euren Heimen diese armen Hände, diesen armen Leib und darüber das Gesicht, wie schwebend und nicht dazugehörig und doch zutiefst dazugehörig. Zusammengehörig wie die Geschichte vom Leiden und Sterben des Herrn am Karfreitag mit dem Bericht vom leeren Grab und von der Erscheinung des Auferstandenen. Nicht die durchbohrten Hände sind das Letzte, sondern das Antlitz des Friedens und des Sieges.

Wir wollen uns nicht nur von der wiedererwachenden Natur hinausführen lassen ins Freie, ins Licht, sondern vielmehr durch das schlichte Wort Gottes, diese ergreifende Erzählung vom Sterben und von der Auferstehung des Herrn hinein in die innere Freiheit, ins innere Licht, von Karfreitag zu Ostern, dass wir Ihn hören und begreifen: Sehet, ich bins! Dass wir im Blick über die Hände, die so Grosses getan haben für uns und alle Welt, hinauf sehen auf den Glanz des auferstandenen, siegenden lebendigen Herrn und das herrliche Ja des Vaters und wieder neu wissen den gewaltigen Trost: Ich lebe und ihr sollt auch leben! Dass wir in wirklicher Osterfreude mit dem frommen Dichter Johann Heermann (1585—1647) singen können:

Früh morgens, da die Sonn aufgeht
Mein Heiland Christus aufersteht.
Vertrieben ist der Sünden Nacht
Licht, Heil und Leben wiederbracht.
Halleluja, Halleluja.

Lebt Christus, was bin ich betrübt?
Ich weiss, dass er mich herzlich liebt.
Wann mir gleich alle Welt stürb ab,
Gnug, dass ich Christum bei mir hab.
Halleluja, Halleluja.

Er nährt, er schützt, er tröstet mich.
Sterb ich, so nimmt er mich zu sich.
Wo er jetzt lebt, da muss ich hin,
Weil ich ein Glied seins Leibes bin.
Halleluja, Halleluja.

H. A. Joss, Pfr., Münsterlingen.